

Predigt zu Joh 1,14

Joh 1,14

14 Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. —

Wenn das Wort Fleisch geworden ist, dann ist es also zu uns gekommen.

Gott hätte sein Wort ja auch woanders hinschicken können. Die Welt ist ja groß. Vielleicht hätten sich die Maulwürfe ja auch gefreut, wenn das Wort Gottes zu ihnen gekommen wäre. „Das Wort wurde Maulwurf und wohnte unter uns“ hätte dem Begriff „unter uns“ eine zusätzliche Bedeutung gegeben.

Der, der das hier geschrieben hat, wollte aber sagen, dass das Wort Gottes zu den Menschen gekommen ist.

Das kann dann aber eigentlich nur eins bedeuten: Gott wollte uns etwas sagen.

Nun hätte Gott natürlich auch mit seinem Mund reden können. Reine Akustik anstatt Wort im Fleisch. Wörtliches Wort statt fleischliches Wort. Bevor Mose das Gesetz auf dem Berg diktiert bekam, hat Gott von dem Berg aus ja auch zu den Leuten geredet, die unten am Fuß des Berges standen. Also funktionieren würde das schon. Rein technisch. Allerdings waren die Leute danach mit den Nerven ziemlich am Ende und schickten den Mose vor, dass der mit Gott redete. Den meisten Leuten war Gottes direktes Reden zu heavy.

Ein weiteres Problem, das wir gehabt hätten, wenn Gott mit seinem Mund zu uns reden würde, ist die Sprache. Nicht, dass Gott kein Deutsch kann – nun, vielleicht mit einem leichten Akzent, aber die Grammatik würde er sicher hinbekommen.

Das Problem wäre vielmehr, dass Gott uns göttliches mitteilen will. Denn Gott will ja nicht mit uns über ein neues Rezept für Spiegeleier reden. Er will uns Dinge über sich und sein Reich mitteilen. Und für die meisten dieser Dinge haben wir keine zutreffenden Worte. Unsere Sprache hat sich auf der Erde entwickelt und hat darum Begriffe für alle die Dinge und Vorgänge, die uns auf der Erde begegnen. In der Offenbarung, die ja mit Sprache geschrieben ist, sind wir diesem Problem schon begegnet, dass Gott für das, was er offenbaren wollte, eigentlich keine zuverlässige Sprache zur Verfügung hatte, die wir Menschen auch verstehen würden. Darum ist die Offenbarung so voller seltsamer Bilder.

Und darum hat Gott das Wort Fleisch werden lassen, damit wir etwas zum Anschauen haben.

Denn Gott wollte uns ja etwas sagen.

Was an sich schon bemerkenswert ist.

Gott hat eine Botschaft für uns.

Also wenn Frau Merkel eine Botschaft für uns hätte und jetzt hier erscheinen würde, weil sie uns was sagen will, würden wir allein die Tatsache, dass sie uns etwas sagen will, schon interessant finden.

Nun gut, wenn es so wie bei Erdogan ist, wo man im Grunde immer schon vorher weiß, was er sagen wird, dann würde man vielleicht nicht besonders beeindruckt sein. Und wenn das Ganze nur eine Veranstaltung mit Wahlwerbung ist, dann würde man vielleicht auch gerne verzichten.

Aber wir wissen ja schon, dass Gott uns etwas Neues mitteilen will, nicht die gleichen Verse, die die Propheten schon von sich gegeben haben.

Und wenn jetzt Frau Merkel käme, oder wenn sie ihren Regierungssprecher schicken würde, weil er uns aus der unendlichen Fülle des kanzeramtlichen Wissens etwas mitteilen möchte, dann wären wir ja schon gespannt und interessiert, also auf gut deutsch neugierig, was da jetzt wohl kommt.

Wir würden vermutlich auch nicht vermuten, dass die Kanzlerin den Regierungssprecher schickt, um uns etwas mitzuteilen, was uns nicht interessiert und was uns nichts angeht und was wir auch überhaupt nicht verstehen.

- Besondere Feinheiten des Länderfinanzausgleiches.
- Die Regelungen der Zuständigkeit zwischen Wirtschaftsministerium und Arbeitsministerium.

Also dass der Regierungssprecher hier zwei Stunden lang redet und uns 120 Minuten von diesen zwei Stunden langweilt. Davon würden wir nicht ausgehen; das würden wir nicht erwarten. Dafür würde die Kanzlerin sich nicht die Mühe machen, extra den Regierungssprecher vorbeizuschicken. Wenn sie uns im Grunde gar nichts zu sagen hat.

Und jetzt schickt also Gott sein Wort zu uns, lässt es Mensch werden –

aber ach, man weiß doch im Großen und Ganzen schon vorher, was Gott sagen wird. Das hat doch auch der Ungläubige, der in Deutschland aufgewachsen ist, schon so und so oft gehört. Man erwartet doch von Gott keine Überraschungen.

Es ist bestimmt wieder irgendwas über Sünde und Kreuz und Gnade und Gebote und was man alles nicht darf.

Es geht bestimmt wieder um ein moralisches Leben und Anstand und Frieden und Zuversicht und Hoffnung. Wobei „Hoffnung“ wieder mit Sicherheit nicht definiert wird, sondern nebulös im Raum stehen bleibt, und keiner weiß, auf was man eigentlich konkret hoffen soll.

Also wenn Gott sein Wort schickt, und wenn er es als Mensch schickt, dann kann man doch vorhersagen, was jetzt kommt.

Die Gläubigen können das auch vorhersagen. Da geht das aber andersherum. Die **Ungläubigen** rollen die Augen, weil sie schon wissen, was kommt, und die Gläubigen sind voller starker, zuversichtlicher Sicherheit, dass Gott genau das sagen wird, was er schon immer gesagt hat. Ja, wir kennen das Wort Gottes, wir kennen uns aus, wir haben die Vokabeln und die Formulierungen drauf. Da kommt nichts Neues mehr, da kommt genau das, was wir seit 20 Jahren oder noch länger auswendig aufsagen können.

Und die Bibel haben wir gelesen, die kennen wir, also da überrascht uns niemand mehr mit dem Wort Gottes. Egal, ob das jetzt im Fleisch, in Papier oder als Gesetzestafel kommt.

Als Johannes der Täufer am Jordan taufte, schickte der Hohe Rat eine Abordnung zu ihm, um ihn zu fragen, wer er sei.

Und sie fragten ihn die drei Dinge ab, die sie aus der Bibel kannten und die seit Jahrhunderten kultiviert wurden und die ihrer Meinung das waren, auf das es ankam:

- Bist Du der Christus?
- Bist Du der Prophet?
- Bist Du Elia?

Für diese drei Möglichkeiten hatte der Hohe Rat Schubladen. Als der Täufer ihnen aber sagte, er sei nichts von den dreien, sondern er sei die Stimme eines Rufenden in der Wüste, da war für den Hohen Rat der Käse gegessen, denn auf einen Rufenden warteten sie nicht. Obwohl der Rufende in Jesaja 40:3 vorkommt, hatten sie ihn nicht auf dem Schirm, und also bekamen sie das Neue, das hier geschah, nicht mit.

Nein, das Wort Gottes, das kennen wir, da wissen wir, was drin steht. Da wissen wir: Die richtige Antwort lautet entweder Christus, oder Elia, oder der Prophet. Etwas anderes erwarten wir nicht. Etwas anderes hören wir nicht. Und selbst wenn wir es hören würden, könnten wir nichts damit anfangen – und es ist bestimmt nicht wichtig, denn es ist weder der Christus, noch der Elia, noch der Prophet.

Und in der Bibelstunde kommen wir ja bald zu der Geschichte über die Hochzeit zu Kana. Wo Jesus Wasser zu Wein gemacht hat. Die Geschichte kennen wir, seit 20 Jahren oder noch länger. Wir wissen, dass es da darum geht, dass Jesus als erstes Wunder eins über die Lebensfreude gemacht hat, um den Charakter der neuen Zeit zu demonstrieren.

Das ist das, was da steht, das kennen wir, das brauchen wir eigentlich auch kein zweites Mal zu lesen, weil wir kennen das ja schon, wir wissen ja schon, was da steht und was das sagen soll, und da erwarten wir jetzt nicht, dass da noch etwas Anderes Bedeutendes drin steht, wir kennen die Botschaft ja schon.

Das Wort wurde Fleisch, und man denkt, da schauen wir einmal mehr oder weniger flüchtig hin, dann haben wir alles gesehen, dann kennen wir uns aus, dann wissen wir Bescheid.

Gott will uns etwas sagen, und wir hören kurz hin, und dann haben wir gehört, was es da zu hören gibt, und dann können wir das abhaken.

Gott will uns etwas sagen, und dann verhalten wir uns so, als wenn uns unsere Nachbarin etwas sagen will, möglicherweise auch noch über ihr neues Enkelkind, also zwei Sätze gestehen wir ihr zu, man will ja nicht unhöflich sein, aber dann reicht es auch, da wird dann vermutlich nichts Interessantes über dieses Enkelkind mehr kommen.

Wobei Johannes hier ja schon berichtet, dass das Wort Gottes damals anders war als die Erzählungen der Nachbarin über ihre Enkelkinder. Er schrieb ja: Joh 1,14

14 Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. —

Also wir haben nicht die Langweiligkeit des Wortes angeschaut, und wir haben nicht die Durchschnittlichkeit des Wortes angeschaut, sondern seine Herrlichkeit. Und die Herrlichkeit war die des einzigen Sohns, der sie von seinem einzigen Vater bekommt.

Also ein König hat nur einen Sohn, und der ist damit der Kronprinz, und heute ist das vielleicht nicht mehr so wichtig, dass die Familie oder die Dynastie oder mein Leben weitergeführt werden, aber damals war „einziger Sohn“ schon eine mächtige Rolle. Der Typ war wichtig, der war geliebt, dem enthielt der Vater nicht viel vor.

Und solch eine Herrlichkeit hat nach Johannes Gottes Wort. Johannes meint hier besonders die Menschenversion des göttlichen Wortes. Aber wenn die Menschenversion des göttlichen Wortes Herrlichkeit hat, wird die nichtmaterielle Version ja vermutlich auch Herrlichkeit haben.

Wenn Frau Merkel oder ihr Regierungssprecher zu uns kommen, ist kaum zu erwarten, dass ihr Wort Herrlichkeit haben wird.

Wahrscheinlich wollen sie eine Autobahn mitten durch unser Grundstück bauen. Oder sie wollen die Steuern erhöhen. Oder wir sollen den Müll besser trennen, oder netter zu den Ausländern sein, oder uns bei der Bundeswehr für einen Job in Afghanistan oder Mali bewerben.

Aber als Gottes Wort zu uns kam, so sagt Johannes, da hatte es Herrlichkeit, und zwar nicht irgendeine, sondern die, die der einzige Sohn von seinem einzigen Vater bekommt.

Das Wort Gottes unterscheidet sich also von den allermeisten Worten, die wir jemals im Leben zu hören bekommen, ganz erheblich. Ausnahme vielleicht, wenn 30 Millionen im Jackpot waren und am Tag nach der Ziehung steht der Mann von Lotto Baden-Württemberg vor unserer Haustür und sagt: „Ich muss mal mit Ihnen reden.“

Was Gott uns sagen will, und weswegen er sein Wort zu uns schickt, ist nicht durchschnittlich und nicht normal. Es ist herrlich.

Johannes hat nicht die **Wahrheit** des Wortes gesehen, sondern die Herrlichkeit.

Johannes hat nicht die **Genauigkeit** des Wortes gesehen, sondern die Herrlichkeit.

Johannes hat nicht die **Logik** und die **Durchdachtheit** von Gottes Wort gesehen, sondern die Herrlichkeit.

Johannes hat auch nicht die **bedeutende Bedeutung** des Wortes Gottes gesehen, sondern die Herrlichkeit.

Und **Johannes** hat die Herrlichkeit gesehen. Die Pharisäer nicht. Herodes nicht. Pilatus nicht.

Und das, obwohl die Herrlichkeit offenbar immens war. Es war die Herrlichkeit des einzigen Sohnes eines Königs. Also das war nicht bescheidene Herrlichkeit oder gedimmte Herrlichkeit.

Aber es war natürlich nicht die Herrlichkeit, die manche Menschen sich vorstellen oder wünschen. Die Herrlichkeit von viel Geld oder Pomp. Ob Königin Elisabeth mit ihrer goldenen Kutsche durch die Straßen fährt oder Jesus da entlang geht, das ist ein Unterschied.

Und auch uns verspricht das Wort Gottes nicht das, was manch einer gerne hätte: Geld, Gesundheit, Reputation. Dass die Leute zu einem aufschauen. Dass man jemand ist. Das ist halt das Blöde, dass die Herrlichkeit, die es da zu sehen gibt, nicht die Herrlichkeit dieser Welt ist, sondern die Herrlichkeit Gottes.

Und darum tut sich manch einer schwer, die Herrlichkeit des Wortes Gottes überhaupt zu sehen. Aber sie ist da, Johannes hat sie gesehen.

Aber wenn das Wort Gottes tatsächlich voller Herrlichkeit ist, dann müsste es sich ja eigentlich lohnen, es zu lesen. Dann müsste das ja eigentlich interessant sein, dann müsste man eigentlich neugierig darauf sein. Dann müsste es eigentlich Spaß machen, es zu lesen.

Oder eben hinzuschauen, was das fleischgewordene Gotteswort so gemacht hat.

Aber vielleicht hängt das alles auch mit dem Gottesbild zusammen, das man von vornherein hat. So, wie man Gott einschätzt, so erwartet man auch, dass er redet. Das, was er sagt, wird dem entsprechen, wie er ist. Und wenn ich Gott für langweilig halte, erwarte ich natürlich auch langweilige Reden.

Und wenn ich Gott für fordernd halte, erwarte ich natürlich auch fordernde Reden.

Wer also die Herrlichkeit im Reden Gottes nicht erkennen kann, wer gar nichts Herrliches hört, der kann ja mal prüfen, was er so über die Person denkt, die da redet.

Gott schließt uns ein in sein Denken, in sein Handeln, in seine Pläne. Das ist eigentlich eine riesige Sache, dass da ein Gott ist, der uns mitteilt, was er so denkt und was er so vorhat. Aber wenn mein Gottesbild mir sagt, dass dieser Gott mit der Realität sowieso nicht viel zu tun hat, dann erwarte ich natürlich auch nicht, dass er irgendwas zu meiner Lebensrealität sagt. Schon gar nichts herrliches.

ABSCHLUSS

Aber eigentlich ist das das Wichtigste an Gott, dass er uns etwas sagen will. Seit Abraham ist es Gottes wichtigstes Vorhaben, mit den Menschen zu reden. Ihnen etwas mitzuteilen.

Das Wichtigste an Gott ist, dass er redet. Nicht, dass er handelt. Wir könnten mit seinem Handeln nichts anfangen, wenn er nicht reden würde. Wir würden sein Handeln noch nicht einmal bemerken, wenn Gott es nicht ankündigen und erklären würde.

Und wenn das Wichtigste an Gott ist, dass er redet, dann wäre das wichtigste für den Christen eigentlich, dass er hört. Und dann sollte Beten eigentlich zu 50% aus Hören bestehen. Denn eine Unterhaltung, wo nur einer die ganze Zeit redet, bringt irgendwie nichts.

Gottes Wort ist zu uns gekommen, voller Herrlichkeit. Wer jetzt nichts hört, macht was falsch.